

Die Innsbrucker Historischen Studien werden herausgegeben von

Friedrich Edelmayer

Rolf Graber

Helmut Gritsch

Julia Hörmann

Harm Klueting

Brigitte Mazohl

Heinz Noflatscher

Robert Rebitsch

Helmut Reinalter

Elena Taddei

Katherine Walsh

INNSBRUCKER HISTORISCHE STUDIEN

Politik – Konflikt – Gewalt

Herausgegeben
von
Robert Rebitsch und Elena Taddei

25. Band
2007

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen

INNSBRUCKER HISTORISCHE STUDIEN

HerausgeberInnen: Friedrich Edelmayer, Rolf Graber, Helmut Gritsch, Julia Hörmann, Harm Klueting, Brigitte Mazohl, Heinz Noflatscher, Robert Rebitsch, Helmut Reinalter, Elena Taddei, Katherine Walsh

Anschrift: Innsbrucker Historische Studien, Institut für Geschichte und Ethnologie, Universität Innsbruck, Innrain 52, A-6020 Innsbruck.

Zuschriften und Manuskripte sind nach vorheriger Anfrage und in vollständig druckfertigem Zustand an die Schriftleitung (Institut für Geschichte, Innrain 52, A-6020 Innsbruck) zu senden. Von Sendungen an einzelne Mitarbeiter wird gebeten abzusehen.

Für den Inhalt der Beiträge, der sich nicht mit der Meinung der Schriftleitung decken muss, tragen allein die Verfasser die Verantwortung. Es werden keine „Entgegnungen“ aufgenommen.

Besprechungsexemplare werden ausschließlich an die Adresse der Schriftleitung erbeten. Eine Gewähr für die Berücksichtigung unverlangt eingesandter Manuskripte, Bücher und Separata kann nicht gegeben werden.

Anzeigen und Beilagen werden aufgenommen; Auskünfte erteilt die StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck, Telefon: 0512/395045; Fax: 0512/395045-15; e-mail: order@studienverlag.at

Gedruckt mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, in Wien, die Kulturabteilung der Tiroler Landesregierung, die Kulturabteilung der Südtiroler Landesregierung, die Autonome Region Südtirol/Trentino, die Kulturabteilung des Landes Vorarlberg sowie die Universität Innsbruck.

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Kulturinstitut

Articles appearing in this journal are indexed in „International Medieval Bibliography“.

ISSN 1011-2316

ISBN 978-3-7065-4396-5

© 2007 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck

E-mail: order@studienverlag.at; Internet: www.studienverlag.at

Satz und Umschlag: Studienverlag/Karin Berner

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm, oder in einem Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages und der Herausgeber reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Die AutorInnen
widmen ihre Beiträge

HELMUT GRITSCH

zum
65. Geburtstag.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.	11
„Mugen eur lieb hinfur als ain ersten mit eurm gemahell in guter vernuiftiger und rusamer lieb sten“. Rollenerwartungen und Konflikte am Beispiel der Ehe von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz. <i>Von Christina Antenhofer</i>	13
Zur „Politik des Alltagslebens“ auf einer Großbaustelle im Dorf. Das Beispiel St. Anton am Arlberg 1880–1884. <i>Von Maria Heidegger</i>	35
„... dass ich sein Glied auch öfters angegriffen habe, gebe ich zu ...“. Begegnungsformen und Konflikte beim Aushandeln mann-männlicher Sexualität im Tirol der 1930er Jahre. <i>Von Alois Unterkircher</i>	59
Audi mirabile, audi mirabilius – der Schwarze Tod in Tirol. <i>Von Michaela Fahlenbock</i>	83
„[...] denn ich leide wahrlich unter einem schweren Drucke [...]“. Menschen in totalen Institutionen – das Beispiel eines Tiroler Frauenklosters im 19. Jahrhundert. <i>Von Elisabeth Dietrich-Daum</i>	101
„[...] so ersuche ich E. Wohlgeb. mir Aufklärung zu geben, [...] wie Sie dieses Vorgehen mit den bestehenden dießbezügl. Vorschriften vereinbarlich finden.“ Kompetenzstreitigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen Tiroler Ärzten und ihren vorgesetzten Sanitätsbehörden im 19. Jahrhundert. <i>Von Elena Taddei</i>	123
„Isti mirant stella(m)“. Die Sterne in der Politik des Früh- und Hochmittelalters. <i>Von Romedio Schmitz-Esser</i>	137
Palma – Fori Iulii, Italiae et Christianae Fidei Propugnaculum? Habsburgische Dokumente zum Bau von Palmanova. <i>Von Friedrich Edelmayer</i>	155
„... so wünsche auch ich sehnlichst von dieser großen und merkwürdigen Begebenheit ein Denkmal auf meine Nachkommen zu vererben ...“. Das Reichsvikariat des Kurfürsten Karl Theodor von Pfalz-Bayern 1790 und die Standeserhebungen im Gebiet des heutigen Trentino. <i>Von Daniel Mascher</i>	177
„Ih wuaß mir nit z'helfen“: Die tragische Unentschlossenheit Andreas Hofers. <i>Von Andreas Oberhofer</i>	203
Graf Karl Wolkenstein (1802–1875). Der Alte vom Berge oder das Gewissen der Rechtspartei. <i>Von Lothar Höbelt</i>	221

Das Kaisertum Österreich und der Eintritt Piemont-Sardiniens in den Krimkrieg. <i>Von Robert Rebitsch</i>	233
Kulturkampf in der Kleinstadt. Bruneck 1850 bis 1866. <i>Von Hans Heiss</i>	257
„... und immer tönt es in meinen Ohren – Mobilisierung. Krieg“. Das „Augusterlebnis“ eines Tiroler Soldaten im Ersten Weltkrieg im Lichte seiner Kriegsnotizen. <i>Von Hermann J. W. Kuprian</i>	275
Ritualmordlegenden in Tirol. Mit besonderer Berücksichtigung des Falles Franz Thomas Locherer (1744). <i>Von Roland T. Poli</i>	295
Die Entwicklung des päpstlichen Primats von Pius IX. bis Johannes Paul II. <i>Von Josef Gelmi</i>	321
Erste Welt und Dritte Welt in einem Land. Zum Nord-Süd-Gefälle in der Wirtschaft Italiens. <i>Von Franz Mathis</i>	333
Ein „gewaltiger“ Kreislauf? Hegemoniale Weltordnung und Gewalt im Spiegel der Globalgeschichte. <i>Von Andreas Exenberger</i>	343
Rezensionen	
Richard Bösel/Hermann Fillitz (Hgg.), Römische historische Mitteilungen, Band 47 (Andreas Oberhofer)	361
Michele Gavinelli, Mercurino Arborio di Gattinara. „Gran Cancelliere di tutte le terre e i regni dell'imperatore Carlo V“ (Elena Taddei)	364
Alfred Kohler, Columbus und seine Zeit (Harm Klueting)	365
Heinz Noflatscher/Jan Paul Niederkorn (Hgg.), Der Innsbrucker Hof. Residenz und höfische Gesellschaft in Tirol vom 15. bis 19. Jahrhundert (Christina Antenhofer)	368
Hans de Waardt/Jürgen Michael Schmidt/H.C. Erik Midelfort/Sönke Lorenz/ Dieter R. Bauer (Hgg.), Dämonische Besessenheit. Zur Interpretation eines kulturhistorischen Phänomens /Stefania Malavasi, Tra diavolo e acquasanta: eretici, maghi e streghe nel Veneto del Cinque-Seicento (Heinz Noflatscher)	369
Gerhard Ammerer, Heimat Straße. Vaganten im Österreich des Ancien Régime (Maria Heidegger)	371
Walter Brugger/Heinz Dopsch/Peter F. Kramml (Hgg.), Geschichte von Berchtesgaden. Stift – Markt – Land (Margret Friedrich)	374

„Mugen eur lieb hinfur als ain ersten mit eurm gemahell in guter vernuftiger und rusamer lieb sten“

Rollenerwartungen und Konflikte am Beispiel der Ehe von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz

von Christina Antenhofer

„La illustre signoria vostra vederà quanto la illustre domina nostra matre glie scrive circa il caso de la illustre domina Paula nostra sorella perhò non ce par necessario replicar altro sennò pregarla che la cerchi in tuto satisfare ala mente de la prefata domina nostra matre tenendo confortata essa domina nostra sorella cum quelle miglior parole poterà per aquietarla facendoli intendere che una volta l’haverà a venir a questa et de necessitate convene smenticarse il paese di qua et adaptarsi a quello di là dove l’ha a vivere et morire.“¹

Diese Worte schrieb Markgraf Federico de Gonzaga im November 1478 an seinen Bruder Ludovico, der ihre jüngste Schwester Paula zur Hochzeit mit dem Grafen von Görz nach Bozen begleitete. Was als freudiges Fest geplant war, endete in einem Fiasko: Die junge Braut erlitt einen Herzanfall nach der Hochzeitsnacht und verbrachte die folgenden Tage mit Wehklagen: Sie möchte nach Hause zu ihrer Mutter, denn dort werde sie wieder gesund. Keinem der anwesenden Edelleute gelang es, Paula zu beruhigen, und in der Heimatstadt Mantua machte sich ihre Mutter Barbara schwere Sorgen um den Gesundheitszustand ihrer Tochter. Angesichts dieser Familientragödie wirkt der Rat des jungen Regenten Federico – Ludovico möge die Schwester mit den „besten Worten“ trösten und ihr vor allem klarmachen, dass es nun einmal ihr Schicksal sei, dorthin zu kommen, dass sie jetzt notwendigerweise ihre alte Heimat vergessen müsse und sich an die neue gewöhnen, wo sie zu leben und zu sterben habe – etwas hilflos.

Die Szene ist in mehrerer Hinsicht interessant, zeigt sie doch die Reaktion verschiedener Familienmitglieder auf die schon lange geplante und angestrebte Brautreise einer jungen Frau zu ihrem Gatten. Fürstliche Heiraten im Mittelalter folgten in erster Linie der Familienräson; es stellt sich demnach die Frage, inwieweit individuelle Interessen von Einzelpersonen dabei mitbedacht wurden. Die hier betrachteten Quellen bieten interessante Einblicke in das Zusammenwirken von Familie und Individuum: Sie zeigen anhand der verschiedenen Reaktionen der involvierten Personen – hier etwa jene des Markgrafen Federico, gleichsam als Sprecher der „Familieninteressen“ – was die Erwartungshaltungen der Familienmitglieder gegenüber der Einzelperson in bestimmten Lebensphasen waren. Sie zeigen zum anderen aber gerade Einzelpersonen, die gegen die Umstände ankämpften, rebellierten und Erwartungen brachen. Kurzum: Die Krise erlaubt eine detaillierte Studie von Einzelpersonen im Familienverband, von Rollenerwartungen² und dem Anecken oder Brechen von Erwartungen.

¹ ASM, AG busta (b.) 2896 libro (l.) 92 fol. 1r, Federico de Gonzaga an Bischof Ludovico de Gonzaga, 19. November 1478.

² Der Begriff „Rolle“ ist wissenschaftlich kontrovers definiert und diskutiert, vgl. Fuhrer/Zinsli, Einleitung. Dieser Aufsatz will keinen Beitrag zu dieser Diskussion liefern; es sei jedoch festgehalten, dass ich von dynamischen

Das Ereignis, eine Heirat, bietet sich zugleich an, um nach den speziellen Erwartungen zu fragen, die an Hochzeit und Ehe gebunden waren, nach dem Verhalten, das von Ehefrau und Ehemann verlangt wurde. Die Geschichte der Anbahnung von Hochzeit und Ehe zwischen Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz ist in mehreren hundert Briefen und rund 70 Vertragsstücken überliefert.³ Im Rahmen dieses Aufsatzes wird die Frage gestellt, was sich am Beispiel dieser Ehe und anhand der vorhandenen Briefquellen über Ehevorstellungen, Rollenerwartungen und Ehekonflikte in einer spätmittelalterlichen Fürstenfamilie aussagen lässt.⁴

Wie Nolte zu Recht feststellt, wird die Ehe vor allem in Biographien von Frauen thematisiert – der Blickwinkel auf die Bedeutung der Ehephase im Leben der Männer fehlt noch weitestgehend.⁵ In diesem Aufsatz soll demzufolge nach den Erwartungen an die Ehefrau und den Ehemann gefragt werden – dabei gehe ich wie Nolte davon aus, dass die Menschen damals wie heute verschiedene Lebensphasen durchliefen und in diesen Phasen jeweils erneut ihre Rollen und Spielräume aushandelten.⁶ Entsprechend folgt auch dieser Aufsatz den prägenden Entwicklungsstufen, in diesem Fall der Biographien von Paula und Leonhard. Das Hauptaugenmerk gilt – auch aufgrund der Quellenlage – den Phasen rund um die Verheiratung. Quellengrundlage der Untersuchung sind vor allem Briefe.⁷ Als so genanntes „Zweckschrifttum“ sind Briefe pragmatisch, in einen Alltagsdiskurs eingebettet, und eignen sich somit besser als normative Quellen, um auf den Ehealltag zu schließen. Normative Quellen behandeln meist nur die juristisch-rechtliche Seite der Ehe, z.B. die vermögensrechtlichen Belange und Erbensprüche⁸, sie beantworten aber nicht die Frage, wie Individuen ihren Ehealltag lebten und erfuhren und welche Ansprüche an sie gestellt wurden. In einem weiteren Schritt treten die Konflikte selbst ins Zentrum des Interesses; insbesondere wird die Frage nach der Art der Gewalt in dieser Ehe gestellt. Daraus ergibt sich im Folgenden die Suche nach den Sanktionen, dem Ahnden des Konflikts. Letztlich soll schließlich die Frage beantwortet werden, ob eine fürstliche Ehe im späten Mittelalter ausschließlicher Macht- und Herrschaftsraum des

und flexiblen Rollen ausgehe, die nicht *a priori* feststehen oder gar „biologisch“ festgelegt sind, sondern von den Individuen in verschiedenen Kontexten mit Inhalt gefüllt werden. Meine Absicht ist es, aufgrund der Quellen auf Rollenerwartungen aufmerksam zu machen, die offensichtlich an Individuen in verschiedenen Lebensphasen geknüpft jedoch von diesen nicht immer eingehalten wurden. Zugleich lehne ich ein stark literaturtheoretischen Traditionen verpflichtetes Rollenverständnis ab, da es zu starr für die Analyse archivalischer Quellengattungen erscheint.

³ Vgl. Antenhofer, Briefe. In Buchform wird die Dissertation 2007 im Universitätsverlag Wagner (Innsbruck) in der Reihe der Schlern-Schriften publiziert.

⁴ Der Aufsatz ist als Beitrag zu einer komplexen Frage zu sehen; tatsächlich funktionieren Familien im Mittelalter ebenso wie in der Gegenwart offensichtlich sehr unterschiedlich – so erzielt etwa Nolte bei der Analyse der Hohenzollern völlig andere Ergebnisse als Severidt für die Gonzaga! Vgl. Nolte, Familie, und Severidt, Verwandtschaft.

⁵ Vgl. Nolte, Fremds weib, 19. So bleibt auch Leonhards Ehe mit Paula in den bisherigen Abhandlungen zu den Görzern eine Randbemerkung; Wiesflecker erwähnt sie in seinem wichtigen Aufsatz zum letzten Jahrhundert der Grafschaft Görz mit wenigen Sätzen (vgl. Wiesflecker, Grafschaft, 137–138). Und selbst die ausgezeichnete Arbeit des slowenischen Forschers Štih über die Ministerialen der Grafen von Görz erachtet die Ehefrauen offensichtlich für so unwichtig, dass sie nicht einmal im Stammbaum der Görzler aufscheinen (vgl. Štih, Ministerialen, 249).

⁶ Vgl. Nolte, Fremds weib, 18–19.

⁷ Zum Brief als besondere Quellengattung vgl. Antenhofer, Briefe, 206–230; dort finden sich auch ausführliche Literaturhinweise zur Briefforschung.

⁸ Hierzu finden sich gerade aufgrund des Mitgiftstreits reiche Quellen im Mantuaner Archiv, vgl. Antenhofer, Briefe, 147–156; 190–205.

Fürsten als *pater familias* war oder ob dritte Personen – und wenn ja welche – in einen fürstlichen Ehekonflikt der Zeit regelnd einschritten. Damit soll ein Beitrag zum Verständnis des Funktionierens einer frühmodernen Ehe, deren Eingebundensein in Familienverbände und schließlich zum Verhältnis der Geschlechter gegeben werden.

1. Geburt und Kindheit: Sohn oder Tochter

Ob man heiratete oder nicht, entschied sich in mittelalterlichen und frühmodernen Adelsfamilien meist bereits mit der Geburt. Nicht allein das Geschlecht sondern auch die zeitliche „Ankunft“ im Reigen der Geschwister legte von Anbeginn an die Rangordnung fest. Bevorzugt waren in jedem Fall die erstgeborenen Kinder, sowohl die männlichen wie die weiblichen. War für die Söhne das Erstgeburtsrecht geradezu entscheidend für die Einnahme der Rangordnung und der Herrschaft, so spielten bei den Töchtern offensichtlich noch andere Faktoren eine Rolle. Insbesondere waren Aussehen und Gesundheit von Bedeutung und entschieden darüber, ob die Töchter heiraten „durften“, oder ins Kloster eintraten.⁹ Dennoch scheint man prinzipiell nach dem Alter vorgegangen zu sein und versuchte, die älteren Töchter vor den jüngeren zu verheiraten.¹⁰ Diese ineinander spielenden Prinzipien lassen sich am Beispiel von Paulas Schwestern beobachten: Die älteste Tochter Susanna war für eine Ehe mit Galeazzo Maria Sforza bestimmt; als ihre Missbildung sichtbar wurde, blieb ihr nur der Weg ins Kloster und die zweite Tochter, Dorotea, rückte als Heiratskandidatin nach. Sie wurde jedoch schließlich von den Sforza zurückgewiesen – vermutlich aus politischen Gründen, offiziell wiederum aufgrund der Gefahr körperlicher Deformiertheit – und starb wenig später „an gebrochenem Herzen“ oder an Gift, wie gemunkelt wurde.¹¹ Cecilia, die drittgeborene Tochter, war offensichtlich von Kind an für das geistliche Leben bestimmt¹², sodass erst die vierte Tochter, Barbara, heiratete. Insofern lässt sich festhalten, dass die Bestimmung für eine Ehe an und für sich bereits ein Privileg für die Mädchen darstellte, ein Erfolg ihrerseits im Rahmen der Familienpolitik. Unverheiratet zu sein oder gar als Heiratspartie verschmäht zu werden, galt als Schande.¹³

Doch nicht nur Frauen unterlagen dieser beinahe zwangsmäßigen Zuordnung in Positionen. In dieser Hinsicht waren Männer keineswegs „freier“ – im Gegenteil, gerade für sie

⁹ Vgl. Spieß, Familie, 371–372. Andererseits weisen etwa Untersuchungen für die Florentiner Patrizierfamilien daraufhin, dass diese selbst missgebildete Töchter zu verheiraten suchten und dies durch eine höhere Mitgift wettmachten, vgl. Kirshner/Molho, Dowry.

¹⁰ Dies zeigt sich bei den Verhandlungen um die Verheiratung ihrer Schwägerinnen Barbara und Paula sowie ihrer Tochter Chiara, die Margarete von Bayern-München 1473 am Münchner Hof führte; das Beispiel betrifft hier die Verheiratung von fast gleichaltriger Nichte und Tante. Margarete gab bei den Verhandlungen mit Leonhard von Görz der zehnjährigen Paula den Vorrang vor ihrer neunjährigen Tochter Chiara, obwohl Albrecht von Bayern-München Chiara vorgeschlagen hatte, vgl. Antenhofer, Briefe, 45, und Severidt, Verwandtschaft, 239.

¹¹ Vgl. Davari, matrimonio; Severidt, Verwandtschaft, 234–241.

¹² Unklar ist, ob auch hier wieder eine Missbildung vorlag; laut Nolte war vor allem das Votum der Mutter entscheidend bei der Frage, ob und welche Töchter ins Kloster gehen sollten; hier spielten freilich auch Gelübde eine Rolle, vgl. Nolte, Familie, 379.

¹³ Vgl. dazu das oben erwähnte Schicksal von Dorotea de Gonzaga und die Schilderung der Reaktion Paulas auf die ständigen Verschiebungen der Hochzeit in der weiteren Folge dieses Aufsatzes. Laut Nolte ergab sich erst ab dem 16. Jahrhundert die Möglichkeit eines Junggesellenlebens, vgl. Nolte, Familie, 379; Spieß betrachtet kurz die seltene Form von ledigen Töchtern im Laienstand, vgl. Spieß, Familie, 380–381.

erwies sich die Festlegung der Rangordnung durch den Zeitpunkt ihrer Geburt oft als besonders schwer zu ertragen, da ihnen vielfach damit die Möglichkeit zu einer eigenen Herrschaftsbildung und Haushaltsgründung genommen war.¹⁴ Diese Beschränkung und die daraus resultierenden Konflikte entluden sich nicht zuletzt mitunter in blutigen Bruderkriegen.¹⁵ Auch wenn sich im Laufe des späten Mittelalters durch die zunehmend üblicher werdenden Herrschaftsteilungen die Lage der nachgeborenen Söhne teilweise entspannte, blieben die Beziehungen zwischen Brüdern aber auch zwischen Söhnen und Vätern die konfliktträchtigsten in der adeligen Familie.¹⁶

Damit lässt sich mit Röckelein und Goetz feststellen, dass die „Geschlechterfrage“ durch andere „Leitaspekte“ überlagert wurde¹⁷; neben den von ihnen angeführten Aspekten Alter, Generationszugehörigkeit, Ehestand lässt sich insbesondere auch der durch die Geburtsfolge festgelegte Rang im Reigen der Geschwister festhalten. Trotz einer gewissen Relativierung der Geschlechterfrage ist dennoch danach zu fragen, ob die Geburt einer Tochter respektive eines Sohnes unterschiedlich gewertet wurde. Auch hier sind für ein fundiertes Bild noch ausführlichere Forschungen nötig. Wünschenswert wäre eine spezifische Auswertung der Ankündigung von Geburten bzw. der Korrespondenz im unmittelbaren Umfeld einer Geburt. Selbstverständlich wurde insbesondere die Geburt eines männlichen Erbens herbeigesehnt, doch die Geburt einer Tochter wurde ebenfalls freudig mitgeteilt, galt auch sie bereits als Erfolg.¹⁸

Die folgende Phase der Kindheit konnte schon völlig im Zeichen des späteren Ehelebens stehen – etwa wenn Kinder in sehr frühem Alter verlobt und zur besseren Integration an den Hof des künftigen Gatten geschickt wurden.¹⁹ Im Übrigen war es generell üblich, Kinder zwischen den Höfen hin- und herzuschicken, um die gegenseitigen Bindungen zu verstärken. Beispielsweise hielt sich Paulas Bruder Gianfrancesco mehrere Jahre am Hof seines Großvaters Johann von Brandenburg auf, von dem er erzogen wurde.²⁰

2. Paula und Leonhard: Die Brautwerbung

Für die frühen Jahre im Leben von Paula und Leonhard²¹ ist die Quellenlage nicht besonders reichhaltig. Von beiden ist zum Beispiel das genaue Geburtsdatum nicht überliefert. Fest steht, dass Leonhard 1444 geboren wurde, Paula um den 23. September 1463. Der Altersunterschied von 19 Jahren war dabei nichts Ungewöhnliches. Aus Paulas Kindheit sind einige

¹⁴ So schildert etwa Duby diese Beschränkung der Heiratsmöglichkeit auf die ältesten Söhne als die große Tragik der „Ritter“ des 12. Jh.; vgl. Duby, *Frau ohne Stimme*, 22–23.

¹⁵ Beispiele finden sich auch im Haus der Gonzaga, vgl. etwa Ward-Swain, *Strategia matrimoniale*; Coniglio, *Man-tova*.

¹⁶ Vgl. Severidt, *Verwandtschaft*, besonders 129–136 und Nolte, *Familie*.

¹⁷ Zit. nach Nolte, *Frembs weib*, 32.

¹⁸ Auch hier sind individuelle Schicksale nicht zu unterschätzen. So etwa fällt der verbitterte Brief von Isabella d'Este auf, die bei der Geburt ihrer zweiten Tochter, nachdem sie vergeblich auf einen Sohn gehofft hatte, ihrem Gatten mitteilte: „Benchè la puttina stia bene nondimeno non me parendo chel baptesmo suo se habia a fare cum solemnità non lo meritando per essere femina.“ ASM AG b. 2111, fol. 277, Isabella d'Este an Francesco de Gonzaga, 21. Juli (?) 1496.

¹⁹ Zu der Praxis dieser Kinderheiraten vgl. Spieß, *Unterwegs*, 19–20.

²⁰ Vgl. ausführlich Herold, *Aufenthalt*; weitere Beispiele finden sich bei Nolte, *Familie*, speziell 213–221.

²¹ Aus Platzgründen verweise ich für die ausführliche Literatur auf Antenhofer, *Briefe*, 11–17 und 28–141.

Briefe erhalten, da es für die Gonzaga zu den Pflichten der Kinder gehörte, ihren Eltern Briefe zu schreiben, sie solcherart zu unterhalten und sich zugleich im Schreiben zu üben. Zum ersten Mal meldete sich die zehnjährige Paula zu Wort – zumindest ist der Brief vom 7. März 1473 das erste Schreiben Paulas, das im Archiv von Mantua überliefert ist. Besondere Beachtung hat ihr scherzhafter Briefwechsel mit ihrem Vater gefunden, der als Zeichen für die innige Bindung der jüngsten Tochter an den Vater und als Ausdruck von Paulas fröhlichem Charakter gesehen wird.²² Ihre Kindheit war bereits geprägt durch eine Krankheit, an der sie ihr ganzes Leben litt, und die sie immer wieder an den Rand des Todes brachte.²³ Zudem zeigte sich ein zweites Handicap: Paula litt wie fast alle ihre Geschwister, wenn auch in sehr leichter Form, an der Erbkrankheit der Buckligkeit.²⁴ Beide Mängel sollten Paulas Leben überschatten und vor allem ihre Chancen als künftige Ehefrau eingrenzen, zu deren wesentlichen Eigenschaften neben der (guten) Abstammung und finanziellen Ausstattung Schönheit und Gesundheit gehörten.²⁵ Dass dies von den Zeitgenossen erwartet und auch von ihrer eigenen Familie als Problem angesehen wurde, belegt ein Brief ihres Bruders Kardinal Francesco zum Thema ihrer Verheiratung: „Che quando me ricordo che a la illustre madonna Barbara la qual è de tanto singular bellezza che se puoria metter a parrangone cum tute le belle donne d’Italia havemo penato tanto tempo a trovar aviamiento [...] non so che me possa spetar de quest’altra che non è de quella bellezza.“²⁶

Trotz ihrer körperlichen Mängel war Paula als „Heiratspartie“ im Gespräch; 1473 tauchte bereits Leonhard als Werber auf, daneben bemühten sich der Herzog von Geldern und der Herr von Forlì um ihre Hand. Mit ein Grund dafür, dass Paula als jüngste, kränkliche und nicht besonders „hübsche“ Tochter überhaupt verheiratet wurde, muss wohl die Tatsache gewesen sein, dass bereits drei Töchter der Gonzaga aufgrund ihrer Missbildung als Heiratskandidatinnen abgelehnt worden bzw. von vornherein für die geistliche „Karriere“ vorgesehen waren. Allein Barbara, die Schönste der Töchter, war bislang verheiratet worden. Damit war die Verheiratung Paulas für die Familienpolitik von nicht geringer Bedeutung.

Nach diesen kurzen Einblicken in Paulas Kindheit nun zu ihrem Bräutigam, Leonhard von Görz: Aus seiner Jugend ist wenig bekannt, doch waren die Görzler durch die Schmähchriften des Enea Silvio Piccolomini insgesamt in ein schlechtes Licht geraten. Dieser hatte unter anderem geschrieben, Leonhards Vater würde auch seine kleinen Kinder bereits zum Trinken anleiten.²⁷ Wenn man in moderner Terminologie sprechen möchte, so könnte man sagen, dass Leonhard in zerrütteten Familienverhältnissen aufwuchs – zerrüttet sicher bereits in den Augen seiner Zeitgenossen! Leonhards Vater Heinrich IV. von Görz hatte in fortgeschrittenem Alter, nachdem aus seiner ersten Ehe „nur“ Töchter hervorgegangen waren, die

²² Vgl. dazu den allerdings methodisch fragwürdigen Aufsatz von Castri, Paola Gonzaga.

²³ Es ist unklar, woran Paula litt. Die Krankheit äußerte sich immer wieder in akuten Anfällen, bei denen sie wie tot dalag, verbunden mit Herz-, Kopf- und Augenschmerzen sowie Erbrechen. Zudem hatte sie ein ständiges Gewichtsproblem und Schwierigkeiten zuzunehmen; vgl. dazu Antenhofer, Briefe, 44–141.

²⁴ Paolo Santonino, Sekretär des Patriarchen Marco Barbo von Aquileia, wird bei einem Besuch in der Lienzer Gegend 1485 in sein Reisetagebuch notieren: „Sie ist im Ganzen schön und ehrbar, doch hat sie die rechte Schulter höher als die linke, was sie ein wenig verunstaltet. Von allen wird sie wegen ihrer einzigartigen Bildung geliebt und geachtet.“ Egger, Santonino, 31–32.

²⁵ Vgl. Spieß, Familie, 36–82.

²⁶ ASM AG b. 845 fol. 230, Kardinal Francesco de Gonzaga an seine Mutter Barbara von Brandenburg, 8. Juli 1474.

²⁷ Vgl. Pizzini, Das letzte Jahrhundert, 4.

42 bis 43 Jahre jüngere Ungarin Katharina von Gara geheiratet. Katharina gebar drei Söhne und sicherte damit den Fortbestand der Görzer Dynastie; allerdings war sie mit der ihr zugeordneten Hofhaltung und Position nicht zufrieden, setzte ihren Gatten mehrmals gefangen, verbündete sich mit den Venezianern, Heinrichs ärgsten Feinden, und zwang ihren Ehemann schließlich zum Abdanken. Leonhard, der jüngste Sohn, lebte teilweise mit seiner Mutter allein in Innergörs.²⁸ Als seine Brüder frühzeitig starben, übernahm er 1462 mit achtzehn Jahren die Herrschaft in Görz.

Leider ist die Quellenlage zu den Grafen von Görz weit schlechter als jene zu den Markgrafen von Mantua, sodass sich nur einzelne Etappen – und auch hier wieder eher aus der politischen Geschichte der Grafschaft – nachzeichnen lassen. Unklar ist etwa, wann Katharina starb, und unsicher ist ebenfalls, ob Leonhard vor seiner Ehe mit Paula bereits verheiratet war.²⁹ In Mantua hatte er bereits 1461 zusammen mit seinem Bruder als Heiratskandidat für eine Gonzaga Tochter (Paula war noch nicht geboren) vorgespochen, doch stellte sich damals Kaiser Friedrich III. aus politischen Gründen dagegen. Erst 1473 bemühte sich Leonhard wieder als Heiratskandidat, mit 29 Jahren reichlich spät, noch dazu für den letzten Sprössling eines seit einem guten Jahrhundert vom Aussterben bedrohten Geschlechts! Die Quellen weisen darauf hin, dass es der Graf tatsächlich mit dem Heiraten nicht allzu eilig hatte; so mahnten ihn seine Räte 1475: „Auch ist unser radt das eur gn[aden] vor allen sachen zu ainer hairadt graiffe bey es nu lengst czaidt gebesen bar und uns zbaifeldt nicht heczo eur gn[aden] lengst vor getan eur gnaden bar vill dings vertrogen gebesen. Nu ist erbar darann geredt borden als eur gn[aden] das an herrn Virgili ersunnerdt berdt piten wir under diemütikaidt eur gn[aden] well sein verfolgen und nicht auffschieben also pisher peschehen ist damitt doch eur arme lantschafft ain trost und hoffnung gehaben müg.“³⁰

Die Ehe erwies sich somit als Pflicht für den amtierenden Herrscher. Was war das nun für ein Mann, der so lange mit der Verheiratung zögerte, nach der andere offensichtlich eifrig strebten? Auskunft hierüber liefert eine besondere Quelle. Der Mantuaner Schatzmeister Johannes de Strigiis holte anlässlich Leonhards Werbung um eine Gonzaga Tochter 1474 in Venedig Auskunft über den Görzer ein. Dort kannte man den Grafen gut, da die venezianischen Edelleute in seinem Gebiet öfters Geschäfte zu erledigen hatten. In Venedig wurde Leonhard wie folgt beschrieben: „La intrata sua che me dice da 9 fina 12 millia ducati ma chel spenderia Roma e toma hozi impigna uno castello domani uno altro che è per milli duc[ati] che è per millicinquecento e ogni cosa per meter in far bon tempo. Et he molto pericolosse core a cavallo como la lanza in resta a scauza colo³¹ de quelli montagni in zosse se maraveglia ognomo che non se habia amazato mo trenta volti. Conversa ogni da como quelli vilani e non atende ad altro che zugare a brazi e balare ala piva. In fin questi zentilhomini pur di grandi e vegii l'anno per uno liziro cervello. Quello che sente mi bisogna dire el vero. Zovene gaiardo bello dichone he. Questo he quanto presente de lui. De zentil sangue he di la ca de Franza.“³²

Die Beschreibung des Görzers beginnt mit den finanziellen Ressourcen und kennzeichnet diese als wichtigste Information bezüglich des „Potentials“ des Kandidaten. Doch diese Information erscheint sofort als relativiert, weil der Graf sein Vermögen offensichtlich ver-

²⁸ Vgl. ebd., 4–5.

²⁹ Zu den Gerüchten über eine erste Ehe und deren Widerlegung vgl. Wieser, Erste Gemahlin.

³⁰ TLA, Sigmundiana (Sigm) 14 fol. 62, die Görzer Räte an Leonhard von Görz, vermutlich 2. oder 3. Juni 1475.

³¹ Wohl im Sinne von „scavezzacollo“; italienische Redensart für „Draufgänger“.

³² ASM AG b. 1431bis fol. 849, Johannes de Strigiis an Barbara von Brandenburg, 14. September 1473.

schleuderte. Als weitere Negativmeldung folgt, Leonhard sei zu Pferd und mit der Lanze sehr tollkühn und draufgängerisch, sodass man sich wundere, dass er sich nicht schon dreißig Mal umgebracht habe. Außerdem würde er nur spielen und tanzen, sodass ihn diese venezianischen Edelleute – trotz seiner alten und großen Herkunft – für einen „leichten Kopf“ hielten. Alle diese Eigenschaften sprachen offensichtlich nicht für einen künftigen Ehemann, sodass sich der Gesandte sogar genötigt sah, sich für seine Offenheit zu entschuldigen: Er wolle nur die Wahrheit berichten! Der Brief schließt mit den positiven Auskünften, Leonhard sei jung, fröhlich, schön und von edlem Geschlecht.³³

Der Vergleich der beiden überlieferten Beschreibungen der Heiratskandidatin Paula und ihres Werbers Leonhard zeigt somit, dass von der Braut neben ihrer Abstammung vor allem Schönheit eingefordert wurde – offen bleibt, wie dieses Schönheitsideal aussah und inwieweit es mit „Gesundheit“ gleich gesetzt wurde. Für den Mann wiederum galt als wichtigstes Kriterium neben seiner Herkunft seine Finanzkraft – verschwenderischer Umgang mit Geld wurde ebenso wie Leichtfertigkeit und Tollkühnheit als negativ für einen Ehemann angesehen. Dies galt gleichermaßen für seinen Umgang mit einfachen Leuten und für sein fast ausschließliches Interesse an Spiel und Tanz. Den schlechten Eindruck konnten die positiven physischen Eigenschaften und selbst die edle Abstammung nicht wettmachen. Am schwerwiegendsten wogen jedoch politische Einwände, wie das Veto Kaiser Friedrichs III. 1461 zu den Görzer Heiratsplänen – diese konnten Heiratsprojekte gänzlich zum Erliegen bringen. Sowohl Leonhard als auch Paula waren also nicht die optimalen Heiratskandidaten. Dennoch wurde 1476, drei Jahre nach der zweiten Werbung des Grafen, die Verlobung gefeiert. Über die Vorkommnisse in der Zwischenzeit und die Entscheidungsfindung der Gonzaga schweigen die Quellen leider.

3. Verlobungszeit: Der unzuverlässige Schwiegersohn

Am 16. Juli 1476 wurde in Mantua die Verlobung gefeiert.³⁴ Dies war der erste Teil der Verheiratung. Es fehlten noch die Reise der Braut zu ihrem Ehemann und die feierliche Zelebrierung der Hochzeit mit Kirchgang und Fest – ein Fest, auf das Paula mehr als zwei Jahre warten sollte, denn obwohl im Hochzeitsvertrag Oktober 1477 als Termin für die Reise der Braut zu ihrem Gatten und die anschließende feierliche Vermählung festgesetzt worden war, wurde die Hochzeit nach endlosen Verschiebungen Leonhards erst am 15. November 1478 zelebriert.³⁵ Dennoch galt Paula mit dem Eheversprechen als Leonhards Gattin und wurde ebenso bezeichnet: „c[on]sortis sue“³⁶, „unsser tochter Paulla, ewr lieb gemahel“³⁷, „la Paula vostra consorte“³⁸.

Die Erwartungen an Paula in dieser langen Zeit der Verlobung bestanden hauptsächlich aus geduldigem Warten, Bekundungen der Sorge um ihren Gatten und dem Schreiben von Briefen. Zwar sind keine Briefe Paulas an Leonhard aus dieser Zeit überliefert, es finden sich

³³ Die Angabe, Leonhard stamme aus der „ca de Franza“, muss auf eine fehlerhafte Auskunft zurückzuführen sein.

³⁴ Zur Verlobung vgl. Spieß, *Fremdheit*, 273 und Antenhofer, *Briefe*, 147–148.

³⁵ Vgl. Antenhofer, *Briefe*, 77–80.

³⁶ ASM AG b. 2895 l. 85 fol. 39r, Barbara von Brandenburg an Leonhard von Görz, 13. November 1477.

³⁷ TLA Sigm 4a.029.083, Barbara von Brandenburg an Leonhard von Görz, 11. Februar 1478.

³⁸ ASM AG b. 2895 l. 87 fol. 3r, Barbara von Brandenburg an Leonhard von Görz, 24. Mai 1478.

jedoch diesbezügliche Erwähnungen in den Schreiben ihrer Mutter, die intensiv mit dem Grafen korrespondierte. Aufschlussreich ist ein italienischer Brief Barbaras an den Grafen, eine Ausnahme in der ansonsten aus Respekt und Höflichkeit auf Latein oder Deutsch geführten Korrespondenz.³⁹ Darin ließ Barbara ausrichten, Paula entschuldige sich dafür, dass sie dem Grafen nicht schreibe; dies geschehe allein deshalb, weil sie keinen Kanzler zur Verfügung habe, der deutsch schreiben könne.⁴⁰ Drei Dinge lassen sich aus diesem Schreiben bezüglich der Rolle der Verlobten herauslesen: Es wurde erwartet, dass sie sich dem Grafen empfahl, darüber hinaus vermutlich sogar, dass sie ihm jeweils ein Schreiben mitschickte, wenn ein Brief aus Mantua nach Lienz gesandt wurde. Dies würde die explizite Entschuldigung erklären, wieso sie ihm diesmal nicht auch geschrieben hatte. Zweitens wurde erwartet, dass sie deutsch korrespondierte – das ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass sich die Gattin die Sprache ihres Ehemanns aneignen musste und zwar am besten noch in der Verlobungszeit.⁴¹ Drittens wird darauf verwiesen, dass Paula einen Kanzler zum Schreiben deutscher Briefe benötigte. Das kann zum einen darauf hindeuten, dass ihr Deutsch noch nicht so gut war, als dass sie selbst hätte schreiben können; zum anderen ist es aber auch ein Zeichen dafür, dass von Paula nicht erwartet wurde, Briefe eigenhändig zu schreiben. Dieses Faktum ist insofern bemerkenswert, als das Verfassen eigenhändiger Briefe als Zeichen besonderer Nähe, Intimität aber auch für Unterordnung häufig von Ehefrauen erwartet, ja geradezu eingefordert wurde.⁴²

Paula erfüllte die ihr zuge dachte Rolle. Die einzigen Konfliktfaktoren, die auf Seiten der Braut in der Verlobungszeit auftraten, waren ihre Krankheit sowie das Verhalten ihrer Familie, speziell ihrer Mutter Barbara. Konkret ging es um Gerüchte, die Barbara von Brandenburg offensichtlich über den Grafen verbreitet haben sollte. Auskunft über den Vorfall gibt ein Entschuldigungsbrief der Markgräfin vom 15. Oktober 1477.⁴³ Die Markgräfin nahm Stellung dazu, dass der Graf wegen ihres letzten Schreiben „missevallen gehabt und betruebet gewesen ist“, dabei habe sie ihm den Brief nur zum Trost geschrieben. Explizit handelte es sich um ihre Ausführung, sie habe gehört, dass er vor etlichen Tagen krank gewesen sei und sich während der Krankheit von „etlicher frawen henndt speys kochen und wartten liesse, die da nicht von ewr[e]m hof oder trewen gesynde war[e]n.“ Sie habe aber damit nichts Schlechtes über den Grafen sagen, sondern ihn nur warnen wollen, denn – so fährt sie fort – „wir wissen wol, das solhe weyber menigsant solhe übel vol bringen.“ Implizit geht es somit um den Verdacht, der Graf gäbe sich mit fremden Frauen ab.

Barbaras Schreiben ist in mehrerer Hinsicht interessant. Zum einen zeigt es die Rollenerwartung gegenüber dem Grafen, dass er seiner Frau treu sein sollte. Dieser Befund ist umso wichtiger, als es nach wie vor unklar ist, wie weit auch vom Ehemann sexuelle Treue erwartet wurde.⁴⁴ Allein die Tatsache, dass die Treue des Gatten Gegenstand einer Kontroverse zwi-

³⁹ Zur Wahl der Sprache in der Korrespondenz und der Strategie, die hinter der Wahl der Sprache steckt, vgl. Antenhofer, Briefe, 249–259.

⁴⁰ ASM AG b. 2895 l. 87 fol. 3r, Barbara von Brandenburg an Leonhard von Görz, 24. Mai 1478.

⁴¹ Vgl. dazu auch Spieß, Fremdheit, 276–277, der jedoch festhält, dass die Frauen offenbar die Sprache erst im fremden Land lernten. Bei den Gonzaga mag die Situation durch die deutschsprachige Mutter sowie den Wert, der auf Bildung gelegt wurde, anders gewesen sein. Die Männer scheinen dem gegenüber die Sprache ihrer Gattinnen nicht eigens gelernt zu haben.

⁴² Vgl. Nolte, Pey eytler finster.

⁴³ TLA Sigm 4a.029.103, Barbara von Brandenburg an Leonhard von Görz, 15. Oktober 1477.

⁴⁴ Vgl. die Kontroverse von Nolte, Gut schwenk, und Moraw, Harem. Ich stimme den Ausführungen von Nolte zu, denen zufolge es auch dem fürstlichen Ehemann nicht ohne Weiteres erlaubt war, außereheliche sexuelle Kon-

schen den beiden Familien wurde und zwar noch in der „Verlobungszeit“, zeigt, dass es eine derartige Erwartungshaltung gab, und dass der Graf Anspielungen in diese Richtung sogar als Ehrenbeleidigung auffassen konnte. Zugleich ist dies ein deutlicher Befund für die Involviertheit der Familie in die „intimen“ Eheangelegenheiten, denn es war Barbara, die Schwiegermutter, die reklamierte und nicht Leonhards Braut Paula. Dieses Beispiel zeigt weiters, dass Konflikte zwischen den Ehepartnern auch durch die Familie im weiteren Sinn hervorgerufen werden konnten; die Ehe war keine „Privatangelegenheit“ zweier Personen. Barbaras Entschuldigungsbrief verdeutlicht, dass von den neuen Verwandten Vertrauen und Loyalität erwartet wurde; das Verbreiten von übler Nachrede konnte das Verhältnis zwischen den Höfen und damit auch zwischen den Ehepartnern empfindlich stören.

Gegenüber den wenigen „Verfehlungen“ von Seiten der Braut und ihrer Familie nehmen jene des Bräutigams einen weit größeren Raum ein. Hier lässt sich eine Fülle von „gebrochenen Erwartungshaltungen“, von negativ bewertetem Verhalten aufzählen, woraus wiederum umgekehrt auf die korrekte Handlungsweise eines Bräutigams geschlossen werden kann. Bereits zur Verlobung in Mantua war der Bräutigam nicht persönlich erschienen, sondern hatte Stellvertreter geschickt. Er entschuldigte sein Fernbleiben mit der Krankheit seines Rates Phöbus von Thurn, die seine Abreise verzögert habe. Als darauf eine extreme Hitze sowie einige Überschwemmungen auf der Reiseroute folgten, hätten ihm alle von einem persönlichen Besuch abgeraten, sodass er diesen auf einen späteren Zeitpunkt verschob.⁴⁵

Diese erste Verzögerung durch den Grafen wurde von den Gonzaga noch nicht weiter kommentiert. Feststeht, dass es durchaus üblich war, sich beim feierlichen Hochzeitsversprechen durch Stellvertreter repräsentieren zu lassen (sog. Prokuratorenhochzeit).⁴⁶ Ein persönlicher Besuch des Bräutigams bei seiner „neuen“ Familie wurde jedoch explizit erwartet. Entsprechend setzten die ersten Klagen der Gonzaga über den Schwiegersohn ein, als dieser seinen angekündigten Besuch immer wieder verschob. Erst im April 1477 erschien der Graf in Mantua, doch auch als Gast vermochte er die in ihn gesetzten Erwartungen nicht zu erfüllen. Insbesondere war seine Schwiegermutter ungehalten, weil er die Zeit zu wichtigen Unterredungen unter anderem mit dem Boten des „Herzogs von Österreich“ [Sigismund] nutzte, ohne ihr ausführlich von den offensichtlich hochgeheimen Angelegenheiten zu berichten. Er sei ihr sogar bewusst ausgewichen, um ein solches Gespräch zu meiden, beklagte sich Barbara bei ihrem Gatten.⁴⁷ In der Zeit seit dem Eheversprechen hatten sich besonders die Gonzaga intensiv für die politischen Interessen des Grafen vor dem Kaiser und in Venedig eingesetzt – umso bitterer musste es nun also erscheinen, wenn der Graf selber Geheimniskrämerei betrieb und nicht alle seine Agenden ausführlich mit der Schwiegermutter besprach!

Der Hauptvorwurf, den Leonhard im Verlauf der weiteren einhalb Jahre bis zur feierlichen Eheschließung auf sich zog, war das ständige Verschieben des Hochzeitsfests. Damit erwies er sich zum einen als unzuverlässig, und die Gonzaga wussten nicht mehr, ob sie seinen Ausführungen – den Entschuldigungen ebenso wie den weiteren Vereinbarungen – glauben konnten. Zum anderen aber häufte er Schande auf seine Braut und auf die Gonzaga, die

takte zu unterhalten, weil er dadurch die Ehre und das Ansehen seiner Gattin schmälerte. Auf einem anderen Blatt geschrieben steht die Frage, ob es solche Kontakte dennoch gegeben hat.

⁴⁵ ASM AG b. 2103 fol. 6, Barbara von Brandenburg an Ludovico de Gonzaga, 20. Juni 1476.

⁴⁶ Vgl. etwa Spieß, *Fremdheit*, 271–276. Spieß führt aus, dass die erste Begegnung der Ehegatten oft erst am Hof des Bräutigams, anlässlich der feierlichen Hochzeit, erfolgen konnte.

⁴⁷ ASM AG b. 2103 fol. 216, Barbara von Brandenburg an Ludovico de Gonzaga, 5. April 1477.

somit eine schlechte Figur vor den benachbarten Fürsten machten. In einem Schreiben vom 25. Jänner 1478 erklärte Barbara sie habe „ain gros layd und khumernus in solhen langen ausreden. [...] Nicht darumben das unns nicht lieb sey und nicht gern wolten halten bey unns die d[ominatio] Paula unnsere tochter die durchlauchtig e[ur] gemahel. Sund von unnsere nachparn wegen fürsten und annder mächtig herrn den dann solhe beschlossene heyrat und frewntschafft zwisschen unnsere und ewr beschehen wissentlich ist und auch die ursach solhes verzeyhens nicht wissen darumben sy sich dann gros verwundern.“⁴⁸

Neben den ständigen Verschiebungen beklagten die Gonzaga weiters, dass der Schwiegersohn zu selten schreibe und sie nicht über alle Vorkommnisse unterrichtete. Weiterer Grund für Unmut war, dass Leonhard sich nicht darum kümmerte einen Hofstaat für Paula vorzubereiten – auch hier musste die Schwiegermutter vermehrt intervenieren und sogar konkrete Vorschläge darüber unterbreiten, wie ein korrekt ausgestatteter Hof auszusehen habe. Ebenso wurde Leonhards fehlendes Engagement bei der Vorbereitung der Hochzeitsfeier angekreidet. Während die Gonzaga immer neue Pläne entwarfen, schien von Görzer Seite kein konkreter Beitrag erfolgt zu sein. Offensichtlich war das Fehlen eines funktionierenden Haushalts am Görzer Hof eines der Grundprobleme: Anders als bei den Gonzaga war am Hof des Görzers nur mehr Leonhard als Repräsentant der Familie übrig geblieben. Als Ansprechpartner für alle Belange der gut organisierten Gonzaga blieben nur noch seine Räte, die entsprechend von den Mantuanern für die Verzögerungen mitverantwortlich gemacht wurden und schließlich ebenfalls den Grafen zu einer klaren Haltung drängten. Als Sprachrohr fungierte auf Seiten der Gonzaga in prominenter und fast ausschließlicher Position Barbara von Brandenburg, die sowohl als Brautmutter als auch aufgrund ihrer Herkunft aus dem Haus der Hohenzollern als Verhandlerin in Agenden mit den deutschen Verwandten besonders geeignet war.

Resümierend kann festgehalten werden, dass bereits vor dem endgültigen Vollzug der Eheverbindung in Form der Reise Paulas zu ihrem Gatten und der Hochzeitsfeier die Zeichen für eine glückliche und erfolgreiche Verbindung nicht günstig standen. Angesichts des mehr als unzulässigen Verhaltens des Grafen mag es geradezu verwundern, dass die Ehe dennoch geschlossen und die jüngste Gonzagatochter zu Leonhard geschickt wurde. Offensichtlich war den Gonzaga daran gelegen, Paula auf jeden Fall mit Leonhard zu verheiraten. Ebenso wenig wie die ungünstige Beschreibung des Brautwerbers Leonhard durch die Venezianer konnte sein ungebührliches Verhalten in der Verlobungszeit die Gonzaga vom Entschluss abbringen, diese Ehe zu schließen. Paula bleibt in den erhaltenen Quellen eine Randfigur, da als aktive Verhandlerin ihre Mutter auftrat. Einen Einblick in die Befindlichkeit der Braut in dieser schwierigen Situation gibt jedoch die Schilderung ihrer Reaktion auf eine abermalige Verschiebung der Hochzeit am 19. Oktober 1478. Barbara schrieb ihrem Sohn Federico, sie selbst habe eigentlich nur mehr mit Schweigen antworten wollen: „Ma vedemo la Paula tanto tubulata e dire che li pare pur questo tornarli a troppo gran vergogna che ce fa mutare proposito. Adesso che questui è venuto et che la vede non esserli alcuna buona conclusione et pezo che non li sia buona disposition sè serata in camera et posta a piangere sichè voressemo pur satisfarli.“⁴⁹

⁴⁸ TLA Sigm 4a.029.067, Barbara von Brandenburg an Leonhard von Görz, 25. Jänner 1478.

⁴⁹ ASM AG b. 2103 bis fol. 549, Barbara von Brandenburg an Federico de Gonzaga, 19. Oktober 1478.

4. Brautreise und Hochzeitsfeier: Die aufmüpfige Braut

Am 7. November 1478 brach Paula schließlich tatsächlich zu ihrem Gatten auf. War in der Verlobungszeit vor allem Leonhard als Problemfaktor der Eheverbindung hervorgetreten, so entpuppte sich auf der Hochzeitsreise Paula als „aufmüpfige Braut“, die die an sie geknüpften Erwartungen nicht einlöste. Eine der Schlüsselszenen spielte sich noch vor der Hochzeitsfeier ab. Am Tag vor der Hochzeit besuchten der Bischof von Trient und der Bischof von Konstanz die junge Braut in Neumarkt⁵⁰ mit dem Auftrag, ihr die Trauerkleidung abzunehmen, die sie wegen des Todes ihres Vaters im Juni noch trug, und sie in festliche Gewänder zu kleiden. Dieser Kleiderwechsel war von eigener ritueller Bedeutung: Das Ablegen der alten Kleider und das Anlegen der neuen symbolisierte den Übertritt der Frau von einer Familie in die andere.⁵¹ Die fünfzehnjährige Paula fügte sich diesem Auftrag jedoch nicht; sie erklärte sich zwar bereit, für die Hochzeitsfeier die Festkleider anzuziehen, bat allerdings darum, nach der Zeremonie wieder die Trauerkleider anlegen zu dürfen, um ihre Pflicht dem Vater gegenüber zu erfüllen, den sie so sehr geliebt habe. Diesem ungewohnten Einspruch wurde jedoch nicht Folge geleistet: „Tandem ge tirono il vello di capo e si partino.“ – Dennoch nahmen sie ihr den Schleier vom Kopf und brachen auf, berichtete der Gesandte Stephaninus Guidottus nach Mantua.⁵²

Wie der weitere Bericht zeigt, endete die Hochzeit in einer Katastrophe: Nach der Hochzeitsnacht erlitt die Braut einen ihrer berüchtigten Anfälle. Zunächst erbrach sie sich, dann folgte ein Herzanfall. Der Gesandte beruhigte, es sei nur ein kleiner Anfall gewesen und man gehe davon aus, dass er vom Essen, den ungewohnten Öfen oder von der Angst ausgelöst worden sei – Angst, die sie angesichts der bevorstehenden Abreise ihres Bruders Ludovico erfasste. Die Krankheitsschübe dauerten jedoch an und verzögerten sogar die Weiterreise der Hochzeitsgesellschaft. Dass der Anfall unmittelbar nach der Hochzeitsnacht erfolgte, lässt mit großer Wahrscheinlichkeit darauf schließen, dass es vor allem die Vorkommnisse in der Hochzeitsnacht waren, die Paulas rapide Verschlechterung der Gesundheit auslösten.⁵³ Hinzu kamen sicher noch ihre ohnehin bedenkliche körperliche Konstitution, die Strapazen der Reise, die Trauer um den Vater, sowie die Angst, Ungewissheit und Spannung in der unmittelbaren Zeit vor der Reise.

Die Folge dieser Krise der jungen Braut war eine Flut von Briefen, die vor allem deshalb interessant sind, weil sie in Form von Ermahnungen eine Reihe von Erwartungen offenbaren, die an eine (junge) Ehefrau geknüpft waren. Ihre Mutter Barbara, ihr Bruder Federico und die Schwägerin Margarete versuchten, Paula von ihrem Heimweh und ihrer „Melancholie“ abzubringen. Einer der Briefe, jener von Federico an seinen Bruder Ludovico, wurde bereits am Beginn dieses Aufsatzes vorgestellt. Einen Tag später schrieb er selbst einen Brief an Paula und erwähnte dort noch andere Aspekte: Sie solle ihren Geist aufrichten und vor allem daran denken, dass sie an einem Ort bleibe, wo sie „Madonna“ sei und befehlen könne. Außerdem sei sie nicht so weit von zu Hause entfernt, dass sie nicht in drei oder vier Tagen in Mantua

⁵⁰ Ort im Südtiroler Unterland, auf dem Weg nach Bozen, wo die Hochzeit zelebriert werden sollte.

⁵¹ Vgl. dazu Klapisch-Zuber, Haus, 62–67, Antenhofer, Briefe, 78–79, Spieß, Fremdheit, 278. Verschärft wurde dieser Symbolgehalt in Paulas Fall noch dadurch, dass sie die Trauerkleidung um ihren Vater ablegen sollte.

⁵² ASM AG b. 544 fol. 71, Stephaninus Guidottus an Federico de Gonzaga, 16. November 1478.

⁵³ Duby weist bereits für das 12. Jahrhundert auf ähnliche Vorkommnisse in der Hochzeitsnacht hin; die völlig unerfahrenen Mädchen wurden von den sexuell erfahrenen Männern überfordert, ja zum Teil sogar verstümmelt; vgl. Duby, Frau ohne Stimme, 39.

sein könne. Als Trost erinnerte er an Paulas Mutter Barbara, ihre Schwester Barbara und seine Gattin Margarete, die alle in Herrschaften geheiratet hatten, die noch weiter von ihrem Herkunftsort entfernt waren; Paulas Mutter sei zudem noch viel jünger gewesen.⁵⁴ Federicos Schreiben wurde unterstützt durch einen Brief seiner Gattin Margarete von Bayern-München, die der jungen Braut gewissermaßen aus der Perspektive der „Schicksalsgenossin“ Mut zusprach. Auch sie betonte, dass diese Ehe Paulas ersehntes Ziel sei; sie solle sich also beruhigen und daran gewöhnen, an diesem Ort zu leben, wo sie ihre „stancia firma“ haben werde. Margarete, die dasselbe erlebt habe, könne ihr nur versichern, dass Paula nach Ablauf zweier Monate nicht mehr werde nach Mantua zurückkehren wollen.⁵⁵

Es fällt auf, dass Paulas Ehemann in beiden Schreiben mit keinem Wort erwähnt wurde. Federico und Margarete ermahnten die junge Ehefrau nicht, sich ihrem Gatten zu fügen, sondern vielmehr die Position einzunehmen, die für sie ausgesucht worden war. Eine Position der Herrschaft – auch wenn dies bedeutete, in einem fremden Land zu leben. „Fremde“ war jedoch nicht notwendigerweise an ein fremdes Land mit anderer Sprache gekoppelt: Nolte weist darauf hin, dass jede Familie, in die eine Frau einheiratete, für diese gewissermaßen „fremd“ war.⁵⁶ Diese Fremdheit des neuen Hauses wurde von Paula explizit angesprochen. Der Hinweis findet sich in einem Schreiben Barbaras an Federico, in dem diese ausführte, Paula wolle nicht das gesamte Gefolge nach Mantua zurückkehren lassen, „parendoli strano dover esser lasciata in casa d'altri cussí nuda senza alcun di suoi“.⁵⁷ Es schein ihr also seltsam, im „Haus anderer Leute so nackt ohne jemanden von den Ihren“ zurückgelassen zu werden. So sehr also auf der Ebene der Worte Paula längst als Leonhards Gattin angesehen wurde, so wenig empfand sie nun nach erfolgter Hochzeit sein Haus als das ihre. Sowohl ihre Mutter als auch Federico zeigten nach anfänglicher Besorgnis bald Verdruss über Paulas Verhalten. Federico erklärte schließlich, Paula sei einfach verwöhnt und erschrecke über alle noch so kindlichen Dinge.⁵⁸ Die junge Ehefrau aber beharrte darauf, sie müsse lediglich nach Mantua und zu ihrer Mutter zurückkehren, dann werde sie sofort wieder gesund.⁵⁹

Fasst man also die Geschehnisse auf der Hochzeitreise zusammen, so brach Paula von Anfang an alle Vorgaben, die von ihr als junge Ehefrau erwartet wurden. Auch wenn manche ihrer Forderungen nicht beachtet wurden – etwa das Tragen der Trauerkleider – so konnte sie sich in anderen Belangen offensichtlich durchsetzen: Als ihr größter „Erfolg“ kann wohl angesehen werden, dass wichtige Vertrauensleute sie nach Lienz begleiteten und in weiterer Folge durch italienisches Personal ersetzt bzw. ergänzt wurden – davon zeugt nicht zuletzt eine im Tiroler Landesarchiv überlieferte Liste des „wälsch hoffgesint geben der hochgebornen fraun von Gortz durch dy hochgeborn fraun von Mantau ir mueter“.⁶⁰ Diese „italienische Beglei-

⁵⁴ ASM AG b. 2895 l. 90 fol. 102v, Federico de Gonzaga an Paula de Gonzaga, 20. November 1478.

⁵⁵ ASM AG b. 2896 l. 92 fol. 3v–4r, Margarete von Bayern an Paula de Gonzaga, 20. November 1478.

⁵⁶ Sie zitiert dazu Albrecht Achilles' von Brandenburg Rat an seine Tochter Elisabeth in ihrer Ehekrise; sie solle es sich mit niemandem verderben, denn „Ir seyt ein frembs weib, des solt ir pleiben, dieweil ir lebt.“ Nolte spricht in diesem Zusammenhang von einer „grundsätzlichen Fremdheit“, die damit zusammenhängt, dass die Ehefrau aufgrund der rechtlichen Situation weder in die Herkunftsfamilie noch in jene ihres Gatten völlig integriert wurde; vgl. Nolte, Fremds weib, 11.

⁵⁷ ASM AG b. 2103 bis fol. 555, Barbara von Brandenburg an Federico de Gonzaga, 20. November 1478.

⁵⁸ ASM AG b. 2896 l. 92 fol. 11v, Federico de Gonzaga an Barbara von Brandenburg, 24. November 1478.

⁵⁹ ASM AG b. 2103 bis fol. 557, Barbara von Brandenburg an Federico de Gonzaga, 23. November 1478.

⁶⁰ TLA Sigm 4a. 29.13; undatiert, ohne Angabe eines Ausstellers. Die oben beschriebene Weigerung Paulas „nackt ohne ihre Leute“ in das „fremde Haus“ ihres Gatten zu gehen lässt nur den Schluss zu, dass ihr italienischer Hof anfangs nicht vorgesehen war.

tung“ schien die Gräfin beruhigt zu haben und sie zeigte sich endlich auf der Weiterfahrt als zärtliche Braut. Am 3. Dezember berichtete der Gesandte Stephaninus sichtlich erfreut von der Sonnenburg: „E qui il conte, per esser de la illustre domina sposa più acarezato de l'usato, steti lieto e di bona voglia; e se cussi la farà, non credo che la possa star mal contenta.“⁶¹

Der Graf schien sich auf der Brautreise vorbildlich verhalten zu haben, zumindest sind keine negativen Berichte überliefert. Hinter diesen Zeilen lässt sich jedoch das Problem der Sexualität vermuten, aber durchaus auch die Erwartung des Grafen, von seiner Braut liebevoll und zärtlich behandelt zu werden. Wer in dieser Phase jedoch zusätzliches Konfliktpotential schuf, war wiederum die Brautfamilie, da sie die Mitgift nicht in der versprochenen Währung ausbezahlte. Der Graf ließ die schweren Goldmünzen zurückschicken, da er diese nicht in Umlauf bringen konnte – damit begann die lange Phase der Mitgiftverhandlungen und -streitereien, die hier jedoch nicht näher behandelt werden können.⁶²

5. Frühe Ehezeit

In den ersten Monaten der Ehe, Dezember und Jänner, setzten sich die Konflikte fort. Bereits am 15. Dezember lässt sich aus einem Brief Leonhards an Barbara schließen, dass Gerüchte kursierten, die Ehe würde nicht gut funktionieren. Der Graf betonte jedoch, er habe als einzigen Mangel gefunden, dass er mit Paula nicht die „welsche“ Sprache sprechen könne.⁶³ Der Vorwurf impliziert meines Erachtens Probleme mit den Italienern am Hof: Da Ehemänner sich selten die Sprache der Gattin aneigneten, hätte ein an Paula adressierter Vorwurf lauten müssen, Leonhard könne mit ihr nicht deutsch sprechen. Es bestand für den Grafen keine Notwendigkeit, italienisch mit seiner Gattin zu sprechen und seine fehlende Kenntnis des Italienischen konnte auch nicht als Mangel der Gattin angesehen werden. Die „welsche“ Sprache verwendete die Gräfin jedoch im Umgang mit ihren italienischen Dienern. Hier deutet sich eine Enklave fremdsprachiger Kommunikation am Görzer Hof an, auf die der Graf keinen direkten Zugriff hatte. Die fremde Sprache schürte das Misstrauen des Görzers, der sich entsprechend über üble Nachrede und Gerüchte seitens der Diener beklagte. Die Italiener am Hof blieben ein steter Konfliktherd; Leonhard schickte sie teilweise zurück und in Mantua entstand der Verdacht, Leonhard liebe seine Gattin nicht, da er ihr Personal nicht gut behandle.⁶⁴ Insbesondere hatte Leonhard Probleme mit Paulas Arzt, Meister Ludwig, dem er offensichtlich „unzüchtiges“ Verhalten vorwarf.⁶⁵ Indirekt lässt sich daraus auch wieder ein Vorwurf auf Paula rückschließen – Stein des Anstoßes könnten wohl die für den Görzer zu fortschrittlichen Untersuchungsmethoden eines Renaissancearztes gewesen sein. Unwille erregte bei Leonhard aber auch die Fülle an mantuanischen Dienern, Boten und Briefen, die zwischen den Höfen kursierten, und die Gerüchte, die diese seiner Meinung nach verbreiteten. Die Gonzaga beklagten sich ihrerseits, dass Leonhard zu selten schreibe –

⁶¹ ASM AG b. 544 fol. 76, Stephaninus Guidottus an Federico de Gonzaga, 3. Dezember 1478.

⁶² Vgl. dazu Antenhofer, Briefe, 190–205.

⁶³ TLA Sigm 4a.029.120, Leonhard von Görz an Barbara von Brandenburg, 15. Dezember 1478.

⁶⁴ TLA Sigm 4a.029.082, Konrad von Hertenstein an Leonhard von Görz, 28. Jänner 1479.

⁶⁵ TLA Sigm 4a.029.085, Barbara von Brandenburg an Leonhard von Görz, 28. Jänner 1479; der Vorwurf lässt sich indirekt erschließen, weil Barbara betonte, dass Ludwig immer ein frommer und züchtiger Mann gewesen sei; auch in ihrem Haus sei er immer in „erbarer Zucht“ gewesen.

vor allem aber beanstandeten sie, dass Paula nach wie vor keinen anständigen Hof zur Verfügung habe.

Überschattet wurde diese schwierige Anfangsphase von Paulas andauerndem schlechtem Gesundheitszustand, für den der Graf eine einfache Erklärung hatte: Paula sei zu jähzornig, weshalb sie krank werde.⁶⁶ Folglich wies er ihre Mutter an, Paula entsprechend zu beeinflussen, damit sie von diesem Verhalten ablasse. Was genau unter diesem Jähzorn zu verstehen ist, bleibt Spekulation. Feststeht, dass die bisherigen Geschehnisse eine starke Eigenwilligkeit der jungen Braut zeigten. In dieser Hinsicht war Paula kein Einzelfall – „widerspenstige“ Töchter gab es zur Genüge⁶⁷, „aufmüpfige“ Ehefrauen ebenso, wie Leonhard am Beispiel seiner Mutter erfahren hatte. Barbaras Antwortschreiben lenkt die Interpretation jedoch deutlich in eine andere Richtung: Sie gab dem Grafen zu verstehen, dass es seine mangelnde Liebe sei, die Paula krank und „jähzornig“ mache, und schloss ihr Antwortschreiben mit einem unmissverständlichen Rat, der auf das Sexualleben des jungen Paares zielte: „Auch ewr lieb gar frewntlich piten, unsser tochter mit vernunft lieb haben, da mit sich ir kumernus und verdris nicht vernew. Wan wo man in der lieb reiffer als [mans hi nenen]⁶⁸ ist, dar aus oft grosser unrat kombt, di dan mit uberflusiger lieb enczunt sein zu voraus czbischen czbeien elewtn.“⁶⁹

Barbara sah also in Leonhards übertriebener Liebe den Grund für Paulas Krankheit und bat ihn, seine Gattin ruhig und mit Vernunft zu lieben, da er in der Liebe als Mann erfahrener sei. Die Quelle entpuppt sich als Reflexion über das Sexualverhalten der Ehepartner und belegt das zeitgenössische Bewusstsein dafür, dass der Alters- und Erfahrungsunterschied zwischen Eheleuten Probleme hervorrufen konnte. Der Brief zeigt weiters die versuchte Einflussnahme der Schwiegermutter auf den „intimen Herrschaftsbereich“ ihres Schwiegersohnes als Ehemann. Hier zeigt sich für Paulas Fall, dass die Tochter auch nach ihrer Heirat eine enge Beziehung zu ihrer Herkunftsfamilie unterhielt, wenngleich sich diese Bindung im Lauf der Zeit, insbesondere nach dem Tod der Mutter im November 1481, stark lockerte.⁷⁰

6. Schwangerschaft und Krise

Der nächste große Einschnitt im Leben des jungen Ehepaares war Paulas Schwangerschaft, die bereits im März 1479 in den Briefen erwähnt wird. Es war ein erster wichtiger Erfolg auf dem Weg zur Integration der Ehefrau in das „fremde Haus“ ihres Gatten. Mit dem Übertritt in das Mutterdasein hätte sie eine neue Rolle und Machtposition einnehmen können.⁷¹ Paula „scheiterte“ jedoch, denn sie erlitt im August eine Fehlgeburt und sollte auch später nicht mehr schwanger werden. Diese fehlgeschlagene Schwangerschaft erwies sich als dramatischer Wendepunkt. Sowohl die Gonzaga als auch Leonhard zeigten sich überaus betroffen und um Paulas Wohlergehen bemüht. Am 20. August schrieb Barbara von Brandenburg an Marga-

⁶⁶ Vgl. dazu Antenhofer, Briefe, 285–288 und Dies., Letters.

⁶⁷ Vgl. die Fallbeispiele bei Nolte, Familie, 117–119.

⁶⁸ Unklare Stelle, mögliche Lesung auch „manschi nenen“.

⁶⁹ TLA Sigm 4a.029.109, Barbara von Brandenburg an Leonhard von Görz, 17. Jänner 1479.

⁷⁰ Dabei muss betont werden, dass es immer im Ermessen des Ehemanns lag, inwieweit er enge Kontakte der Gattin zur Herkunftsfamilie zuließ. Ein Negativbeispiel ist Paulas Schwester Barbara, die von ihrem Gatten, Graf Eberhard im Bart von Württemberg, weit weniger Freiheiten zugestanden erhielt als Paula.

⁷¹ Vgl. Spieß, Fremdheit, 284–285 und Walsh, Verkaufte Töchter.

rete, Paula habe noch weitere Anfälle erlitten: Zusätzlich zum schon bestehenden Leiden an Brust und Augen, habe sie einen weiteren Anfall erlitten, bei dem sie wie tot dalag. Beinahe eine Stunde lang konnte sie nicht sprechen und hatte Herz- und Kopfschmerzen. Der Diener Philippo da Parma, der die Nachricht überbrachte, habe das nicht selber gesehen, sondern es sei ihm von den Frauen⁷² berichtet worden, denn „el conte non vole che alcuno vada ad lei e lui vole essere quello chi serva ala [paiolata].“⁷³ Barbara bezweifelte zwar, dass sich der Graf besonders gut um Paula kümmern werde – das Bild Leonhards, der sich ausschließlich selbst um seine kranke Gattin kümmern wollte und niemanden zu ihr ließ, sticht jedoch heraus.

Im Jänner 1480 trat Paula einen langen Besuch in Mantua an, der als Folge dieser gescheiterten Schwangerschaft und der daraus folgenden tiefgreifenden physischen und emotionalen Krise – wohl nicht nur Paulas, sondern beider Eheleute als Paar – angesehen werden kann. Der Besuch sollte gute vier Monate dauern, sodass man in Mantua munkelte, Paula wolle nicht mehr zu ihrem Gatten zurückkehren.⁷⁴ Die Erlaubnis zu diesem ungewöhnlich langen Besuch zeigt eine gewisse Großzügigkeit Leonhards.⁷⁵ Paula scheint sich in Mantua sehr wohl gefühlt zu haben, sodass ihre Mutter Barbara von Brandenburg Leonhard beinahe entschuldigend schreiben musste, ihrer Tochter fehle nur die Gegenwart ihres Ehemanns, die alle anderen Zerstreungen weit übertreffen würde.⁷⁶ Ende Juni kehrte Paula schließlich nach Lienz zurück, und diese zweite Reise der Gonzagatochter zu ihrem Gatten stand nun unter einem günstigeren Stern. Begleitet wurde sie von mehreren Entschuldigungsbriefen ihrer Brüder, Markgraf Federico und Kardinal Francesco. Diese Schreiben verdeutlichen, dass der lange Aufenthalt in Mantua auch von den Mantuanern als mögliches Problem und Konfliktstoff erkannt wurde. Paula wurde jedoch von ihrem Gatten sehr freundlich mit einem ausgiebigen Fest und Tanz empfangen. Der Bericht, den der Bote in Mantua von diesem Empfang gab, lässt einen bisher nicht vorhandenen „Integrationswillen“ der Gräfin erkennen: Sie sei diesmal bemüht, sich an die Sitten des Landes anzupassen, weil sie überzeugt sei, dass sie dann eine „gute Zeit“ haben könne. Die Beschreibung der Feierlichkeiten endete mit der wichtigen Notiz, dass Paula in dieser Nacht noch nicht bei ihrem Gatten geschlafen habe – jedoch nur, weil dieser Zahn- und Zahnfleischschmerzen hatte.⁷⁷ Die Notwendigkeit, Erben und Nachfolger zu gebären und damit das Geschlecht fortzuführen, lastete nach wie vor auf dem Paar. Der Erfolg bzw. Misserfolg wurde in dieser „Angelegenheit“ jedoch nicht allein der Frau zugeschrieben: Im November 1479 hatte Barbara einen Brief an Leonhard mit dem Postskriptum beendet: „Wir wolten aber wann dy Paula chäm das sy swanger wär damit sy dy czeyt nit verlir. Und das es beschech mues ewr lieb und freuntschaft vleis dar inne anchert werden der got phleg!“⁷⁸

Der Wunsch nach Nachwuchs erfüllte sich allerdings nicht. Nach der konfliktreichen Anfangsphase beruhigte sich das Verhältnis offensichtlich, beide Partner nahmen in der Ehe ihre eigenen Rollen ein. Als außergewöhnlich bzw. als Zeichen für ein Nichtfunktionieren der

⁷² Wohl Paulas Hofdamen.

⁷³ ASM AG b. 2104b fol. 302, Barbara von Brandenburg an Margarete von Bayern, 20. August 1479.

⁷⁴ Vgl. den Bericht des Mantuaner Chronisten Andrea Schivenoglia, Cronaca, 73.

⁷⁵ Paulas Schwester Barbara etwa erhielt von ihrem Ehemann nicht die Erlaubnis zu einem Besuch in Mantua.

⁷⁶ TLA Sigm 4a.029.100, Barbara von Brandenburg an Leonhard von Görz, 13. Februar 1480.

⁷⁷ AG b. 2104b fol. 394, Barbara von Brandenburg an Federico de Gonzaga, 22. Juli 1480.

⁷⁸ TLA Sigm 4a.029.093 und TLA Sigm 4a.029.092, Barbara von Brandenburg an Leonhard von Görz, 15. November 1479.

Ehe wurde vielfach die Tatsache angesehen, dass Leonhard nicht bei Paula auf Schloss Bruck wohnte. Allerdings gibt es genügend Beispiele für lange und häufige räumliche Trennungen fürstlicher Ehepaare, sodass dies nicht als Hinweis für das Scheitern der Ehe angesehen werden kann.⁷⁹ Auffälliger sind dem gegenüber immer wieder die Verweise auf Paulas „schlechte Lage“ und die „schlechte Behandlung“, die ihr der Graf angedeihen lasse. Unklar ist, was diese Formulierungen implizieren – die Quellen deuten darauf hin, dass sich die Missstände in erster Linie auf die finanzielle Situation Paulas bezogen. Die Gonzaga zahlten die Mitgift nicht aus und entsprechend weigerte sich Leonhard Paula abzusichern.⁸⁰ Daneben ist in den Briefen aber immer wieder explizit vom gewalttätigen Verhalten des Grafen die Rede. Vor allem die Diener beklagten sich, der Graf sei zu „hart“ zu ertragen: „*Quel signor conte è troppo duro da supportare che troppo presto faccia qualunche li va per le mane*“ – so klagte der Arzt Bernardino im Juli 1481 und wollte nicht mehr an den Görzer Hof zurückkehren.⁸¹ Federico sah in diesem Verhalten des Grafen den Grund dafür, dass die Diener den Lienzer Hof verließen: „*Credo se ri[ma]ranno pochi che vogliono andar a star cum quello signore conte conoscendolo cussí duro da supportare como è.*“⁸² Der Vorfall wurde von Kardinal Francesco zum Anlass genommen, um Leonhard noch einmal dringend ins Gewissen zu reden: Er erwarte vom Görzer mehr als nur das Wohlwollen eines Gatten („*ultra coniugalem benivolentiam expectamus*“). Je mehr er höre, dass Paula von ihrem Gatten geliebt und angemessen behandelt werde, umso mehr werde er Leonhard unterstützen.⁸³ Auch dieser Brief ist wieder ein Zeugnis dafür, dass Konflikte in der Ehe nicht notwendig allein die Beziehung zwischen den beiden Eheleuten betrafen; ebenso konnte die schlechte Behandlung der Hofleute der Gattin oder gar das Verweigern von Bediensteten Ausdruck einer Ehekrise sein.

7. Spätere Ehejahre

Nachdem Barbara von Brandenburg am 7. November 1481 gestorben war, flachte die Kommunikation zwischen den Gonzaga und den Görzern ab, sodass eine Rekonstruktion der Ereignisse in diesen „späteren Ehejahren“ nicht mehr möglich ist. Erwähnt sei noch ein kurzer Briefwechsel aus dem Jahr 1487, der auf ein Fortdauern oder gar eine Verschlimmerung der Missstände am Görzer Hof hinweist. Am 10. April 1487 schrieb Paulas Bruder Ludovico an Kardinal Francesco „*Me parso scriverli questa et in nome de li illustri miei fratelli e mio pregarla et supplicarli che havendo nuoi fatto pensier de ridur di qua la illustre madonna Paula nostra sorella la qual per li mali tractamenti e molto più sinistri del usato che li fa lo illustre signor conte de Goricia desideraria molto de venir a repatriar.*“⁸⁴ Ludovico sprach diesmal von einer „schlechten Behandlung“, die weit schlimmer sei als „üblich“.⁸⁵ Ähnliches klingt auch in einem Schreiben von Barbara de Gonzaga, Paulas Schwester, durch, das allein für sich bereits

⁷⁹ Ein Beispiel bieten gerade die Markgrafen von Mantua. Vgl. Severidt, Verwandtschaft.

⁸⁰ Vgl. dazu Antenhofer, Briefe, 94–141.

⁸¹ ASM AG b. 2104b fol. 490, Barbara von Brandenburg an Federico de Gonzaga, 11. Juli 1481.

⁸² ASM AG b. 2897 l. 102 fol. 53v, Federico de Gonzaga an Barbara von Brandenburg, 12. Juli 1481.

⁸³ TLA Sigm 4a.029.066, Francesco de Gonzaga an Leonhard von Görz, 26. Juli 1481.

⁸⁴ ASM AG b. 2434 fol. 359, Bischof Ludovico de Gonzaga an Kardinal Francesco de Gonzaga, 10. April 1481.

⁸⁵ Unklar ist, ob sich die Bezeichnung „üblich“ darauf bezieht, was bisher am Görzer Hof üblich war, oder was allgemein als üblich angesehen wurde. Ich tendiere zur Interpretation, dass Ludovico einen Vergleich mit allgemein üblichen Verhältnissen zog.

ein aussagekräftiges Dokument für die Situation der in die Fremde verheirateten Frauen darstellt. Barbara hatte durch einen Boten von Paulas Situation erfahren und beschlossen, Partei zu ergreifen: „Sichè considerando che sonno donna la quala non ha altro ma a me stesso non posso succurrere e pur sarrìa desiderosa de securrere vui ho scritto per Paulo alli illustri nostri fartelli in favore vostro molto strettamente et gli ho recordato la vergogna che li sia a soffrir el male tractamento che si fatto a vostra signoria sichè sorella mia cara e sonno in bona speranza che le loro signorie ve securreranno.“⁸⁶

Auch sie sprach von „schlechter Behandlung“ und von der Schande, die diese darstelle. Darüber hinaus wies sie daraufhin, dass es ihr nicht anders ergehe, sie sich selbst jedoch nicht helfen könne.⁸⁷

Beide Quellen verdeutlichen nicht, worin die schlechte Behandlung bestand – sie belegen jedoch in jedem Fall, dass sich unangemessenes Verhalten des Ehemanns herumsprach und die Herkunftsfamilie der Frau Partei ergriff. Zugleich deuten sie an, dass es ein „übliches“ Maß an schlechter Behandlung gab, welches vom Grafen jedoch weit überschritten wurde. Gerade die finanziellen Schwierigkeiten führten im Fall Paulas zu immer neuen Interventionen bis hin zum Eingreifen König Maximilians. Trotz aller Spannungen blieb die Ehe erhalten, wenn auch keine Kinder hervorgingen. Paula und Leonhard traten gerade in der Mitgiftfrage durchaus als Team auf und forderten von Seiten der Gonzaga die noch ausstehende Geldsumme ein. Als Paar unterhielten sie zudem eine sehr freundschaftliche Beziehung zu Paulas Bruder Gianfrancesco und dessen Gattin Antonia del Balzo. Aus Paulas letzten Jahren sind schließlich sogar „sehnsuchtsvolle“ Briefe an ihren Gatten überliefert, die sie von einem Badeaufenthalt schrieb, wobei offen bleibt, inwieweit sie darin nicht einfach eine Erwartungshaltung erfüllte.⁸⁸ Das Bild ist also vielschichtig und bleibt es auch nach Abschluss ausgedehnter Recherchen. Im November 1496 starb Paula mit nur 33 Jahren. Leonhard, obwohl mit 52 Jahren noch in durchaus heiratsfähigem Alter, ging keine weitere Ehe mehr ein. Der italienische Familienforscher Litta schrieb unter Paulas Namen im Stammbaum der Gonzaga: „Paola. Ebbe molte contestazioni col marito, col quale morì però riconciliata.“⁸⁹

8. Fazit

Welches Fazit kann nach dieser Untersuchung hinsichtlich des Funktionierens frühmoderner Ehen, der Rollenerwartungen und ehelichen Konflikte gezogen werden? Eine Erkenntnis ist mit Sicherheit, dass sich Hinweise auf schlechte Behandlung der Ehefrau nicht notwendigerweise auf emotionale Probleme oder gar physische Übergriffe beziehen müssen, wie dies modernen Erwartungshaltungen entspricht. Enger mit Konflikten verbunden sind Fragen der materiellen, finanziellen Versorgung und Absicherung. Die Konflikte, die die Ehe von Paula und Leonhard prägten, hatten ihren Ursprung vor allem im Nichtbezahlen der Mitgift durch die Gonzaga und in der Kinderlosigkeit. Damit scheiterte die Ehe auf materieller und

⁸⁶ TLA Sigm 4a.029.022, Barbara de Gonzaga an Paula de Gonzaga, 1. Mai 1487.

⁸⁷ Ihr Gatte hatte ihr offensichtlich nicht einmal die Erlaubnis erteilt, diesen Brief zu schreiben, den sie wohl heimlich an Paula weiterleitete.

⁸⁸ Vgl. Antenhofer, Briefe, 135–136. Zur Bekundung der Sehnsucht als Erwartungshaltung an Frauen vgl. Nolte, Familie, 360–363.

⁸⁹ Litta-Biumi, Famiglie, Tafel IV.

„genealogischer“ Ebene – zwei der wichtigsten Säulen einer frühmodernen, adeligen Eheschließung. Nachrangig zu behandeln sind meines Erachtens für diese Zeit und diese soziale Schicht charakterliche Differenzen zwischen den Ehepartnern⁹⁰, die vielleicht nicht gerade ein enges Zusammenleben begünstigt aber auch nicht zu derart schwerwiegenden Ehekonflikten geführt hätten.

Ein zweites Ergebnis ist, dass die Eheprobleme nicht „in den eigenen vier Wänden“ ausgetragen wurden: Beide Familienverbände waren in den Konflikt involviert; Eheprobleme in Fürstenkreisen konnten bis zum obersten *pater familias*, bis zum Kaiser resp. König getragen werden. Damit waren Ehekonflikte in einem öffentlichen, politischen Raum angesiedelt, Angelegenheiten wie Sexualität und Schwangerschaft wurden in diplomatischen Schreiben thematisiert. Deutlich tritt aus den Schreiben die Machtsphäre der Frau heraus, die als „Her-rin“ in die Ehe ging. Deutlich wurden auch Forderungen an den Gatten formuliert, der in seiner Rolle als Ehemann politisch war und ebenso politisch „erpresst“ werden konnte: Die zahlreichen Studien zu fürstlichen Höfen und zwar nicht nur in räumlich-institutioneller, sondern auch in familiär-personeller Hinsicht haben gezeigt, dass Familie, Verwandtschaft und Freundschaft politische Faktoren und Machtstrukturen waren.⁹¹

Ich möchte diesen Beitrag mit der Überlegung schließen, dass die Untersuchung der familiär-freundschaftlichen Strukturen in frühmoderner Zeit zu grundlegenden neuen Erkenntnissen über die Bedeutung und Funktion von Familie in verschiedenen Gesellschaften, Schichten und Zeiten führen kann. Daraus können sich auch neue Einsichten in die damit verbundenen unterschiedlichen Rollen, die Frauen und Männern einnahmen, ergeben. Um den Bogen weiter zu spannen, weise ich auf den 2005 erschienenen Sammelband zum Thema Häusliche Gewalt hin.⁹² Die dort versammelten Beiträge von der frühen Neuzeit bis ins 21. Jahrhundert zeigen eine deutliche Zunahme von Gewaltübergriffen in einer immer enger und kleiner werdenden – bürgerlichen – Familie auf. Sénac-Slawinski spricht in ihrem Beitrag davon, dass die Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit dazu beigetragen habe, die Politik zu entsexualisieren und zugleich das Private zu entpolitisieren.⁹³ Als These ließe sich somit formulieren, dass in der Welt der mittelalterlichen Fürstenfamilien, die eine derartige Trennung noch nicht kannte, „Familienangelegenheiten“ eine öffentliche Relevanz hatten. Familienmitglieder waren also nicht in der privaten, von außen uneinsehbaren Intimsphäre einer Kleinfamilie „aufeinander geworfen“, sondern in größere (Verwandtschafts)verbände eingegliedert, die über das Verhalten der Einzelpersonen wachten.⁹⁴ Wie weit dies die einzelnen Individuen tatsächlich unterstützte und vor Übergriffen schützte, ist eine Frage, die jedoch der genauen Analyse von Einzelfällen überlassen bleibt.

⁹⁰ Hier stimme ich den Überlegungen von Spieß zu den unterschiedlichen Temperamenten der Ehepartner nicht zu, da sie mir zu pauschal scheinen – vor allem bleibt es schwierig, aufgrund der Quellenlage die „Temperamente“ der Ehepartner nachzuzeichnen, vgl. Spieß, *Fremdheit*, 283–284, bes. F 71: „Wesens- und Interessenunterschiede belasteten auch das Verhältnis zwischen der kindlichen, sensiblen und kränklichen Paola Gonzaga, die gerne tanzte und schauspielerte, und ihrem kriegserfahrenen zwanzig Jahre älteren Ehemann, der jähzornig war und zu Handgreiflichkeiten neigte.“

⁹¹ Neben den Arbeiten von Nolte, Spieß und Severidt verweise ich insbesondere auf die Untersuchungen von Althoff.

⁹² Opitz/Studer/Sardet, *Häusliche Gewalt*.

⁹³ Sénac-Slawinski, *Violences*, 84.

⁹⁴ Verwiesen sei hier insbesondere auf die zahlreichen Studien von Althoff, z.B. Althoff, *Verwandte*.

Archivalien

Archivio di Stato di Mantova (ASM), Archivio Gonzaga (AG) b. 544; 845; 1431; 2103; 2103bis; 2104b; 2111; 2434; 2895; 2896; 2897.
Tiroler Landesarchiv (TLA), Sigmundiana (Sigm.) 4a.029; 14.

Quelleneditionen/Literatur

- ALTHOFF, Gerd, Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter, Darmstadt 1990.
- ANTENHOFER, Christina, Briefe zwischen Süd und Nord. Das Korrespondenznetz um Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz (1473–1500), Diss. [MS] Universität Innsbruck 2004.
- DIES., Letters across the borders. Strategies of Communication in an Italian-German Renaissance Correspondence, in: Jane Couchman/Ann Crabb (Hgg.), *Women's Letters Across Europe 1400–1700. Form and Persuasion (= Women and Gender in the Early Modern World)*, Aldershot 2005, 103–122.
- CASTRI, Serenella, Paola Gonzaga – eine Charakterisierung. Anmerkungen über ihre Persönlichkeit anhand der Briefsammlung der Gonzaga, in: *Circa 1500. Landesausstellung 2000 Mostra storica. Leonhard und Paula. Ein ungleiches Paar. De ludo globi. Vom Spiel der Welt. An der Grenze des Reiches*, Katalog zur Tiroler Landesausstellung 2000, Mailand – Innsbruck 2000, 45–47.
- CONIGLIO, Giuseppe (Hg.), *Mantova. La Storia. I. Dalle origini a Gianfrancesco primo marchese*, Mantova 1958.
- DAVARI, Stefano, *Il matrimonio di Dorotea Gonzaga con Galeazzo Maria Sforza*, in: *Giornale Ligustico XVII (1890)*, 3–43.
- DUBY, Georges, *Die Frau ohne Stimme. Liebe und Ehe im Mittelalter (= Wagenbachs Taschenbuch 393)*, Berlin 2000.
- EGGER, Rudolf, *Die Reisetagebücher des Paolo Santonino 1485–1487*, Klagenfurt 1947.
- FUHRER, Therese/ZINSLI, Samuel, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Gender Studies in den Altertumswissenschaften. Rollenkonstrukte in antiken Texten (= IPHIS Beiträge zur altertumswissenschaftlichen Genderforschung 2)*, Trier 2003, 7–13.
- HEROLD, Jürgen, *Der Aufenthalt des Markgrafen Gianfrancesco Gonzaga zur Erziehung an den Höfen der fränkischen Markgrafen von Brandenburg 1455–1459. Zur Funktionsweise und zu den Medien der Kommunikation zwischen Mantua und Franken im Spätmittelalter*, in: Cordula Nolte/Karl-Heinz Spieß/Ralf-Gunnar Werlich (Hgg.), *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter. Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15.–18. Juni 2000 (= Residenzenforschung 14)*, Stuttgart 2002, 199–234.
- KIRSHNER, Julius/MOLHO, Anthony, *The dowry found and the marriage market in early Quattrocento Florence*, in: *Journal of Modern History* 50 (1978), 403–438.
- KLAPISCH-ZUBER, Christiane, *Das Haus, der Name, der Brautschatz. Strategien und Rituale im gesellschaftlichen Leben der Renaissance (= Geschichte und Geschlechter Band 7)*, Frankfurt New York – Paris 1995.

- LITTA-BIUMI, Pompeo conte di, Famiglie celebri d'Italia, Milano 1834.
- MORAW, Peter, Der Harem des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach († 1486), in: Jan Hirschbiegel/Werner Paravicini (Hgg.), Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit. 6. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen (= Residenzenforschung 11), Stuttgart 2000, 439–448.
- NOLTE, Cordula, „Ir seyt ein frembs weib, das solt ir pleiben, dieweil ihr lebt.“ Beziehungsgeflechte in fürstlichen Familien des Spätmittelalters, in: Doris Ruhe (Hg.), Geschlechterdifferenz im interdisziplinären Gespräch. Kolloquium des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterstudien an der Ernts-Moritz-Arndt Universität Greifswald, Würzburg 1998, 11–41.
- DIES., *Pey eytler finster in einem weichen pet geschrieben*. Eigenhändige Briefe in der Familienkorrespondenz des Markgrafen von Brandenburg (1470–1530), in: Heinz-Dieter Heilmann (Hg.), Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten Welt“ des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (= Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg – Preußens und des Alten Reiches), Potsdam 2000, 177–202.
- DIES., Verbalerotische Kommunikation, gut schwenck oder: Worüber lachte man bei Hofe? Einige Thesen zum Briefwechsel des Kurfürstenpaares Albrecht und Anna von Brandenburg-Ansbach 1474/75, in: Jan Hirschbiegel/Werner Paravicini (Hgg.), Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit. 6. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen (= Residenzenforschung 11), Stuttgart 2000, 449–461.
- DIES., Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530) (= Mittelalter-Forschungen 11), Ostfildern 2005.
- OPITZ, Claudia/STUDER, Brigitte/SARDET, Frédéric (Hgg.), Häusliche Gewalt. De la violence domestique, Traverse 2 (2005), Zürich 2005.
- PIZZININI, Meinrad, Das letzte Jahrhundert der Grafschaft Görz, in: Circa 1500. Landesausstellung 2000 Mostra storica. Leonhard und Paula. Ein ungleiches Paar. De ludo globi. Vom Spiel der Welt. An der Grenze des Reiches. Katalog zur Tiroler Landesausstellung 2000, Mailand – Innsbruck 2000, 3–12.
- SCHIVENOGLIA, Andrea, Cronaca di Mantova dal MCCCCXLV al MCCCCLXXXIV. Trascritta ed annotata da Carlo D'Arco. Dal secondo volume della raccolta di cronisti e documenti storici lombardi inediti pubblicata da Giuseppe Müller, Milano 1857.
- SÉNAC-SLAWINSKI, Réjane, Violences dites „domestiques“. Des frontières spatiales aux frontières identitaires. Le cas français, in: Claudia Opitz/Brigitte Studer/Frédéric Sardet (Hgg.), Häusliche Gewalt. De la violence domestique, Traverse 2 (2005), Zürich 2005, 84–100.
- SEVERIDT, Ebba, Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga. Struktur und Funktion von Familie und Verwandtschaft bei den Gonzaga und ihren deutschen Verwandten (1444–1519) (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 45), Leinfelden – Echterdingen 2002.
- SPIESS, Karl-Heinz, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (= Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beihefte 111), Stuttgart 1993.

- DERS., Unterwegs zu einem fremden Ehemann. Brautfahrt und Ehe in europäischen Fürstehäusern des Spätmittelalters, in: Irene Erfen/Karl-Heinz Spieß (Hgg.), *Fremdheit und Reisen im Mittelalter*, Stuttgart 1997, 17–36.
- DERS., Fremdheit und Integration der ausländischen Ehefrau und ihres Gefolges bei internationalen Fürstenheiraten, in: Thomas Zotz (Hg.), *Fürstenhöfe und ihre Außenwelt. Aspekte gesellschaftlicher und kultureller Identität im deutschen Spätmittelalter* (= Identitäten und Alteritäten 16), Würzburg 2004, 267–290.
- ŠTIH, Peter, *Studien zur Geschichte der Grafen von Görz. Die Ministerialen und Milites der Grafen von Görz in Istrien und Krain* (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 32), Wien – München 1996.
- WALSH, Katherine, Verkaufte Töchter? Überlegungen zu Aufgabenstellung und Selbstwertgefühl von in die Ferne verheirateten Frauen anhand ihrer Korrespondenz, in: *Jahrbuch. Vorarlberger Landesmuseumsverein. Freunde der Landeskunde* 1991. Festschrift für Elmar Vonbank, Bregenz 1991, 129–144.
- WARD SWAIN, Elisabeth, *Strategia matrimoniale in casa Gonzaga. Il caso di Barbara e Ludovico*, in: *Civiltà Mantovana* 14 (1986), 1–14.
- WIESER, Franz von, Die angebliche erste Gemahlin des Grafen Leonhard von Görz, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg* III, 55 (1911), 141–154.
- WIESFLECKER, Hermann, Die Grafschaft Görz und die Herrschaft Lienz, ihre Entwicklung und ihr Erbfall an Österreich (1500), in: *Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum* (78) 1998, 131–149.